

Das Evangelium nach Johannes –

Bibelimpulse im Dekanat Andernach-Bassenheim

Teil 27, Johannes 10,22-42

Unsere Perikope stellt eine Verbindung zwischen Jesu Rede vom Guten Hirten, einem bereits erfolgten Versuch ihn zu steinigen (8,59) sowie zur folgenden Erzählung von der Auferweckung des Lazarus (11) her. Die Konflikte nehmen an Schärfe zu. Unsere Perikope erzählt von einem erneuten Versuch, Jesus zu steinigen (V. 31).

Die Auferweckung des Lazarus steht dann schon ganz im Zeichen der Passionsgeschichte. Weil es darin um die Auferweckung, d.h. die Neubelebung des am Boden liegenden Israel geht, ist sie so gefährlich. Entsprechend führt sie zu einer Versammlung von Hohepriestern und Pharisäern, auf der beraten wird, was nun zu tun sei; denn „Wenn wir ihn gewähren lassen, werden alle an ihn glauben. Dann werden die Römer kommen und uns die heiligen Stätten und das Volk nehmen“ (11,48).

Als Jesus sich auf den Weg zu Lazarus macht, schwant auch den Jüngern nichts Gutes. Sie sagten: „Eben noch suchten dich die Juden zu steinigen und du gehst wieder dorthin? (11,7). Und Thomas fügt sich resigniert in das, was er kommen sieht, wenn er sagt: „Lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben!“ (11,16)

Zuvor spielt unsere Szene wieder in Jerusalem, und zwar am Tempelweihfest.

22 Um diese Zeit fand in Jerusalem das Tempelweihfest statt. Es war Winter 23 und Jesus ging im Tempel in der Halle Salomos auf und ab. 24 Da umringten ihn die Juden und fragten ihn: Wie lange hältst du uns noch hin? Wenn du der Christus bist, sag es uns offen! 25 Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, aber ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters vollbringe, legen Zeugnis für mich ab; 26 ihr aber glaubt nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört. 27 Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir. 28 Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen. 29 Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen.[1] 30 Ich und der Vater sind eins. 31 Da hoben die Juden wiederum Steine auf, um ihn zu steinigen. 32 Jesus hielt ihnen entgegen: Viele gute Werke habe ich im Auftrag des Vaters vor euren Augen getan. Für welches dieser Werke wollt ihr mich steinigen? 33 Die Juden antworteten ihm: Wir steinigen dich nicht wegen eines guten Werkes, sondern wegen Gotteslästerung; denn du bist nur ein Mensch und machst dich selbst zu Gott. 34 Jesus erwiderte ihnen: Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter? 35 Wenn er jene Menschen Götter genannt hat, an die das Wort Gottes ergangen ist, und wenn die Schrift nicht aufgehoben werden kann, 36 dürft ihr dann von dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sagen: Du lästerst Gott - weil ich gesagt habe: Ich bin Gottes Sohn? 37 Wenn ich nicht die Werke meines Vaters vollbringe, dann glaubt mir nicht! 38 Aber wenn ich sie vollbringe, dann glaubt wenigstens den Werken, wenn ihr mir nicht glaubt! Dann werdet ihr erkennen und einsehen, dass in mir der Vater ist und ich im Vater bin. 39 Wieder suchten sie ihn festzunehmen; er aber entzog sich ihrem Zugriff. 40 Dann ging Jesus wieder weg auf die andere Seite des Jordan, an den Ort, wo Johannes zuerst getauft hatte; und dort blieb er. 41 Viele kamen zu ihm. Sie sagten: Johannes hat kein Zeichen getan; aber alles, was Johannes über diesen gesagt hat, erwies sich als wahr. 42 Und viele kamen dort zum Glauben an ihn.

22 Um diese Zeit fand in Jerusalem das Tempelweihfest statt. Es war Winter 23 und Jesus ging im Tempel in der Halle Salomos auf und ab.

Die Auseinandersetzungen, die es im Rahmen des Laubhüttenfestes gab, finden ihre Fortsetzung an Chanukka, dem Tempelweihfest. Jesus befindet sich im Heiligtum. Ob er zwischen den beiden Festen Jerusalem verlassen hat, lässt Johannes offen. Wichtig ist die Verknüpfung der Erzählung mit dem neuen Fest und die Betonung „es war Winter“.

Das Tempelweihfest geht zurück auf die erneute Weihe des Tempels nach seiner Entweihung durch Antiochos IV, Großkönig der Region Syrien-Mesopotamien, im Jahre 167 v. Chr. Sein Heer hatte Jerusalem erobert. Den Tempel in Jerusalem ließ Antiochos zu einem staatlichen Heiligtum umwidmen und darin ein Bild des Göttervaters Zeus errichten. Ihm sollte fortan geopfert werden. „Daniel nannte das den Greuel der Verstarrung (Dan 11,31).“¹ Drei Jahre darauf gelang es Judas Makkabi die Stadt Jerusalem zu befreien und den Tempel vom hellenistischen Staatskult zu reinigen. „Diese Tat heißt Chanukka, Enkainia, Erneuerung.“² „Judas fasste mit seinen Brüdern und mit der ganzen Gemeinde Israels den Beschluss, Jahr für Jahr zur selben Zeit mit festlichem Jubel die Tage der Altarweihe zu begehen, und zwar acht Tage lang, vom fünfundzwanzigsten Kislew an.“ (1 Makk 4,59)

Das Fest wird folglich jedes Jahr im November/Dezember gefeiert. Wenn Johannes betont, „es war Winter“, spielt er damit wahrscheinlich auf die Situation seiner Zeit an. Der Tempel wurde von Titus im Jahre 70 n. Chr. nicht nur verwüstet und entweiht, sondern dem Erdboden gleich gemacht. Auch die Stadt Jerusalem war zerstört. Juden flohen vor dieser Katastrophe und zerstreuten sich. In einer Rede über die kommende Katastrophe, die Markus Jesus in den Mund legt, hatte er gesagt: „Betet, dass sie nicht im Winter geschieht!“ (Mk 13,8).

Mit dem Hinweis auf den Winter verbindet Johannes die Zerstörung des Tempels unter der Herrschaft der Griechen mit dessen Zerstörung unter römischer Herrschaft. In diesem Winter – so stellt es Johannes dar – „ging“ Jesus „in der Halle Salomos auf und ab“. Das griechische Verb, das er verwendet (peripatein) meint, auf den Wegen der Tora wandeln. Die Säulenhalle des Salomo war eine Säulenhalle an der Ostseite der den äußeren Vorhof des Tempels umgebenden Mauer. In ihr versammelten sich die Jünger Jesu nach Apg 5,12 nach Jesu Auferstehung.

Gerade mit Vers 24 wird einmal mehr deutlich wie verschränkt auch bei Johannes Erzählebene und Hörerebene sind.

24 Da umringten ihn die Juden und fragten ihn: Wie lange hältst du uns noch hin? Wenn du der Christus bist, sag es uns offen!

Wie in Kapitel 7 die Brüder Jesu, Jesus aufgefordert hatten, er soll nach Jerusalem gehen, um sich der Welt als Messias zu offenbaren, fordern nun die Juden Klarheit. „Offenbare dich der Welt, wenn du wirklich der Messias bist.“

¹ Ton Veerkamp, Der Abschied des Messias. Eine Auslegung des Johannesevangeliums, II. Teil: Johannes 10,22-21,25, Texte und Kontexte Nr. 113-1115 2007, 5. [Veerkamp, Abschied Teil II]

² Veerkamp, Abschied Teil II, 5.

25 Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, aber ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters vollbringe, legen Zeugnis für mich ab; 26 ihr aber glaubt nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört.

Die Gemeinde des Johannes steht unter Legitimationsdruck. Wer sich zu Jesus als Messias bekennt, droht aus der Synagogengemeinde ausgeschlossen zu werden. Sie soll vor römischen Übergriffen gegen messianische Umtriebe geschützt werden. Zur Frage von Jesu Messianität verweist Johannes erneut auf die Werke des Messias.

Kein anderes Merkmal als die Werke des Messias legitimieren seinen Anspruch. An diesen Werken ist zu erkennen, wofür Israels Gott steht.

Sofort erfolgt eine Einschränkung; „Ihr aber glaubt nicht, weil ihr nicht aus meinen Schafen seid.“ Vertrauen auf den Messias Jesus kann nur im Zusammenhang der messianischen Gemeinde wachsen. Dabei geht es nicht um formelle Zugehörigkeit, sondern um die Verbundenheit mit einem Lebenszusammenhang, in dem die Erinnerung an den Messias Jesus – an sein solidarisches Leben, die Übergabe seines Geistes an den Vater im Tod und seine Auferweckung als Aufrichtung zu einem neuen Leben lebendig ist. Lebendig wiederum kann es nur sein in Verbindung mit der Schrift, von der her Jesu Leben gedeutet wird als Weg der Befreiung, auf dem Jesus eins ist mit Israels Gott. Auf diesem Weg finden Hirte und Herde zusammen.

27 Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir. 28 Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen.

Im Unterschied zu denen, die nicht zum Schafstall des Messias gehören, hören die Schafe des Messias auf seine Stimme. Sie sind mit seiner Stimme vertraut und folgen ihm. Das gilt auch angesichts wachsender Gefahren und Bedrängnisse – sogar angesichts des Todes wie Jesus angesichts der Auferweckung des Lazarus unterstreicht (11,25f). Der Messias schenkt „ihnen ewiges Leben“. Gemeint ist das Leben in der kommenden Welt. Hier gilt nicht mehr das, was die römische Weltordnung bestimmt, sondern Gottes schöpferisches Wort, das ins Leben und zur Befreiung ruft. In dieser Welt sind die Schafe, wenn sie in der Hand des Messias sind. Daraus kann niemand sie wegreißen bzw. „rauben“ wie wörtlicher zu übersetzen wäre. Im Blick ist Rom, das die Völker beraubt und ausplündert.

29 Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. 30 Ich und der Vater sind eins.

In der Hand des Messias sein und in „der Hand meines Vaters“ sein ist „eins“. Der Messias und der Vater sind „eins“, aber nicht identisch. Der Vater ist „größer als alle“. Er ist derjenige, der den Messias sendet und die Schafe in die Hand des Messias gibt. Und dennoch sind sie „eins“, nämlich in dem, was sie wirken und ‚geschehen‘ lassen. Sie sind „eins“ in dem Ziel, auf das ihr Wirken und darin das Geschehen der Befreiung ausgerichtet ist: die Einheit Israels, die angesichts der Zerstörung des Tempels und der Zerstreuung über das römische Reich neu geschaffen, ‚aufgerichtet‘ werden soll.

31 Da hoben die Juden wiederum Steine auf, um ihn zu steinigen.

Bedrängt von der Forderung, endlich zu sagen, ob er der Messias sei, hatte Jesus auf seine Werke hingewiesen (V. 25) und betont, darin seien er und der Vater „eins“ (V.30). Das kann so verstanden werden, dass damit die Einzigkeit des Gottesnamens angetastet wird.

Der Verdacht der Blasphemie im Sinne von Lev 24,10ff hat sich dann ähnlich wie angesichts von Jesu Rechtfertigung für die Heilung des Gelähmten am Sabbat (5,18) bestätigt. Die

Antwort auf Blasphemie ist die Steinigung. Sie war zwar in der Tora vorgesehen, kam aber nicht zur Ausführung, weil für den Fall einer Todesstrafe hinsichtlich ihrer Ausführung so viele Barrieren als rettender „Zaun“ um das Gesetz eingebaut waren, dass sie faktisch verhindert wurde³.

32 Jesus hielt ihnen entgegen: Viele gute Werke habe ich im Auftrag des Vaters vor euren Augen getan. Für welches dieser Werke wollt ihr mich steinigen? 33 Die Juden antworteten ihm: Wir steinigen dich nicht wegen eines guten Werkes, sondern wegen Gotteslästerung; denn du bist nur ein Mensch und machst dich selbst zu Gott.

Die ‚vielen guten Werke‘ Jesu sind nicht das Problem, sondern der Anspruch, der für sie erhoben wird: das ‚Eins Sein‘ mit dem Vater, das darin zum Ausdruck kommen soll. Dieser Anspruch lässt sich auch nicht mit dem Hinweis beschwichtigen, Jesu Verweis auf die Werke sei ‚funktional‘ orientiert. Sein Wirken lässt sich nicht von seinem ‚essentiellen‘, auf das Wesen zielenden Anspruch des ‚Eins-Seins‘ mit dem Vater lösen. Dieser Anspruch gilt auch dann, wenn er nicht in den ontologischen Kategorien der späteren Lehre von der paradoxen Einheit göttlicher und menschlicher Natur zum Ausdruck kommt. Daher ist der Vorwurf, Jesus mache sich selbst zu Gott nachvollziehbar. Er passt jedoch nicht zur Zeit des Wirkens des ‚historischen Jesus‘, sondern in den Zusammenhang, in dem die messianischen Gemeinden um Johannes Jesu Messianität als ‚Eins-Sein‘ mit Israels Gott versteht.

34 Jesus erwiderte ihnen: Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter? 35 Wenn er jene Menschen Götter genannt hat, an die das Wort Gottes ergangen ist, und wenn die Schrift nicht aufgehoben werden kann, 36 dürft ihr dann von dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sagen: Du lästerst Gott - weil ich gesagt habe: Ich bin Gottes Sohn?

Johannes besteht darauf, dass seine Sicht sich in Übereinstimmung mit der Schrift bewegt. Daher legitimiert er seine Sicht mit der Schrift. Er greift den Psalm 82 auf. Darin heißt es: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter, ihr alle seid Söhne des Höchsten“ (V. 6). Hier kommt eine jüdische Tradition zur Geltung, nach der diejenigen als ‚Götter‘ und ‚Söhne des Höchsten‘ gelten, an die Gott seine Wort gerichtet hat. In diesem Sinn gilt die Aussage von Psalm 82,6 als Aussage über Israel als Empfänger von Gottes Wort.

Aber auch von Mose heißt es: „Hiermit mache ich dich für den Pharao zum Gott“ (Ex 7,1). Mose empfängt Gottes Wort und wird zum Pharao gesandt, damit Gottes Wort in der Befreiung aus Ägypten wirksam, also zum Werk, werden kann.

Für Johannes ist das Grund genug, den, den der Vater geschickt hat und den er geheiligt hat, Sohn Gottes zu nennen. Zumal, und das dürfen wir bei der antirömischen Ausrichtung des Johannesevangeliums nicht vergessen, nur der Kaiser sich Sohn Gottes nennen durfte. Es handelt sich für Johannes immer auch um einen herrschaftskritischen Titel.

Für Johannes jedenfalls ist von der Schrift her der Vorwurf der Gotteslästerung haltlos. Der Hinweis, Jesus sei vom Vater „geheiligt“ und „in die Welt gesandt“ unterstreicht das ‚Heiligen‘ beinhaltet von und für Gott ganz in Anspruch genommen und dafür ‚ausgesondert‘, ‚in Beschlag genommen‘ zu sein, nach der Logik der Befreiung, statt nach der Logik der Beschlagnahme durch Herrschaft zu leben. Um Israel zu ‚heiligen‘, ist der Messias „geheiligt und in die Welt gesandt“ worden.

³ Im Blick auf die Steinigung im Fall von Ehebruch vgl. Wengst, Klaus, Das Johannesevangelium. 1. Teilband: Kapitel 1-10, Stuttgart 2000 (Theologischer Kommentar zum Neuen Testament Bd. 4), 304.

37 Wenn ich nicht die Werke meines Vaters vollbringe, dann glaubt mir nicht! 38 Aber wenn ich sie vollbringe, dann glaubt wenigstens den Werken, wenn ihr mir nicht glaubt! Dann werdet ihr erkennen und einsehen, dass in mir der Vater ist und ich im Vater bin.

Wenn Jesus in seinem Handeln nicht im Sinne der Heiligung durch Israels Gott ‚wirkt‘, dann ist seinen Werken nicht zu glauben. Sie dementieren den Anspruch seiner Heiligung wie seiner Sendung. Wenn seine Werke jedoch mit Israels Gott in Übereinstimmung stehen, dann sollen sie ihnen vertrauen – auch dann, wenn ihnen Jesu Reden nicht einsichtig ist. Der Weg zu Erkenntnis und Einsicht ist aber geöffnet, insofern die Werke gleichsam selbstevident, dafürstehen „dass in mir der Vater ist und ich im Vater bin“. Sie legen sich selbst aus.

39 Wieder suchten sie ihn festzunehmen; er aber entzog sich ihrem Zugriff.

Jesu Rede ist wieder bei der Behauptung angekommen, dass er in seinen Werken „eins“ sei mit dem Vater. Dem entsprechen jetzt die Versuche, Jesus fest zu nehmen. Aber noch ist „seine Stunde“ nicht gekommen und er kann sich der Festnahme entziehen.

40 Dann ging Jesus wieder weg auf die andere Seite des Jordan, an den Ort, wo Johannes zuerst getauft hatte; und dort blieb er. 41 Viele kamen zu ihm. Sie sagten: Johannes hat kein Zeichen getan; aber alles, was Johannes über diesen gesagt hat, erwies sich als wahr.

42 Und viele kamen dort zum Glauben an ihn.

An dieser Stelle, kurz vor der Auferweckung des Lazarus, beschreibt Johannes den Rückzug Jesu. Er geht fort von Jerusalem, an den Ort, wo Johannes zuerst getauft hat. Hier, jenseits des Jordans, kommen die Menschen zum Glauben an ihn, während in Jerusalem kein Glaube möglich war. Hier wird Jesus zum ersten Mal als Messias bezeugt, hier ist der Keim dafür eingepflanzt, dass das tote Israel aufgerichtet wird. Damit ist der Bogen zur Auferweckung des Lazarus als einer Geschichte gespannt, die davon erzählt, dass Israel aufgerichtet, vom Tod zum Leben kommen soll. Auf dieses Zeichen zielen die anderen Zeichen und Werke, von denen Johannes in seinem Evangelium erzählt.

Den Täufer Johannes bringt der Evangelist nicht mit messianischen Zeichen und Werken in Verbindung. Seine Aufgabe ist es, auf den Messias hinzuweisen und Israel bereit zu machen, dem Messias und seinen Werken zu vertrauen.

Um zum Glauben zu kommen ist es hilfreich, vielleicht notwendig, sich vom Zentrum der Macht und der Verstrickung mit römischer Herrschaft so weit wie möglich zu entfernen. Erst jenseits des Jordans sprechen die Zeichen für sich, bzw. ganz für Israels Gott.

Auch wir brauchen in unserer Verstrickung mit der Herrschaft des Kapitalismus Rückzugsorte, Reflexionsorte, an denen wir uns vergegenwärtigen können, was wahr ist, wo Rettung und Befreiung möglich sind. Bei einem solidarischen Miteinander im Geist des Messias Jesus, dass jeder Form von Herrschaft widerspricht, oder im ‚weiter so‘ kapitalistischer Zerstörung.